

## **Gute Lehre (nicht nur in der Slavischen Sprachwissenschaft)**

Sebastian Kempgen

Im Rückblick auf 40 Jahre Lehrtätigkeit lassen sich einige Punkte benennen, die man auf jeden Fall beherzigen sollte, wenn man gute Lehre in der Slavischen Sprachwissenschaft machen will. Das schönste Lob, das ich im Laufe der Jahre bekommen habe, stand in zwei spontanen Mails. In der einen schrieb eine Studentin, daß sie leider ihr Studium abbrechen werde – aber man wolle einem doch nochmal sagen, daß es an der Lehre in dem betreffenden Einführungsseminar auf gar keinen Fall gelegen habe, ganz im Gegenteil. In der anderen Mail stand, man habe sich letztlich bei der Abschlußarbeit doch nicht für die Sprachwissenschaft entschieden, aber den Unterricht bei mir immer toll gefunden.

**1. Pünktlich sein.** „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige“, heißt es in einem alten Sprichwort. Das sog. akademische Viertel gibt den Studierenden die Möglichkeit, sich zu versammeln, die Plätze einzunehmen, ihre Unterlagen parat zu haben etc. Die gleiche Pünktlichkeit sollte für Lehrende eine Selbstverständlichkeit sein. Man sollte aber nicht erst ‘Punkt viertel nach’ erscheinen, sondern deutlich vorher, um den Laptop an den Beamer anzuschließen, die Präsentation zu starten, sonstige Medien zu checken und parat zu haben etc. Um Viertel nach muß es losgehen können – nicht mit den Vorbereitungen, sondern mit dem Unterricht. Eigenes Zeitmanagement will und muß gekonnt sein, erst recht, wenn man es von anderen auch erwartet.

**2. Vorbereitet sein und präsent sein.** Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Dazu gehört, daß man seine Unterlagen sortiert hat, kennt, daß man den Text auf seinen Handouts kennt, daß man einen Plan für die Stunde im Kopf hat. Man muß die Studierenden merken lassen, daß man sich selbst für die Themen, die bearbeitet werden, begeistern kann. Begeisterung steckt bekanntlich an! Präsenz zu zeigen meint in diesem Falle die Anwesenheit in der Universität, in seinem Büro. Studierende wissen es zu schätzen, wenn man erreichbar und präsent ist, um bei großen und kleinen Fragen Auskunft geben und helfen zu können. Prüfungsordnungen und Modulhandbücher sollte man in und auswendig kennen. Stellen Studierende fest, daß nicht einmal der Prof. diese Unterlagen kennt, spricht sich schnell die Einschätzung herum, daß die Lehre in diesem Fach ja sowieso niemanden interessiere und auch keiner da sei, der definitive Auskünfte geben könne. Unnötige Schwellen aufzubauen bringt nichts; das bedeutet aber nicht, daß man sich jederzeit mit jedem beliebigen Anliegen stören lassen muß.

**3. Nicht mehr als 1 Referat pro Sitzung.** Referate sind eine deutsche Besonderheit und international überhaupt nicht in gleicher Weise verbreitet. Gute stu-

dentische Referate bereichern alle Sitzungen, schlechte Referate bringen nicht weiter. Natürlich spreche ich hier nur von Fächern, die es sich aufgrund ihrer kleinen Zahlen erlauben können, pro Sitzung nur ein Langreferat zu hören (und daneben allenfalls ein kurzes Impulsreferat) – wenn überhaupt diese Form gewählt wird. Diese Maxime bedeutet aber auch, daß man immer vorbereitet sein muß, mit Fragen, Aufgaben, Problemen, Übungen etc. die Diskussion nach einem Referat in Gang zu setzen, 'am Laufen zu halten', abschließend zusammenzufassen, Abschweifungen auch wieder zurechtbiegen zu können usw. In einem fortgeschrittenen Erfahrungsstadium kann man sich darauf verlassen, daß einem während eines Referates spontan die richtigen Dinge einfallen; ansonsten kann man auch diesen Part gezielt vorbereiten.

**4. Themen in den Mittelpunkt stellen, nicht Methoden.** Methoden sind dazu da, Probleme zu lösen. Nicht mit an der Haaren herbeigezogener praktischer Anwendung versuchen zu ködern; eine Verbindung zu lebensnahen Problemen hingegen schätzen Studierende sehr wohl und motivieren sie. Wenn man ein Problem lösen will und dazu dann bestimmte Methoden braucht, dann bringt man Studierende dazu, sich auch vertieft mit bestimmten Methoden zu beschäftigen. Mit Speck fängt man bekanntlich Mäuse! Was bei denen funktioniert, zeitigt auch bei jungen Erwachsenen Erfolg. Immerhin sind ja an die Uni gekommen, um etwas zu lernen.

**5. Diskussionen fördern, nicht Wissen abfragen.** Es ist wichtig zu vermitteln, daß es nicht primär darauf ankommt, richtige Antworten zu liefern, sondern darauf, mitzudenken und mitzumachen. Für 'falsche' Antworten sollte sich niemand schämen und tut es auch nicht, wenn der Unterricht nicht als Wissensabfragerei konzipiert ist. Daß man durch Fragen niemanden bloß stellt, versteht sich von selbst. Studierende sollten natürlich Feedback zu ihren Referaten, Präsentationen und Hausarbeiten erhalten, denn die dienen ja dazu, etwas zu lernen und Kompetenzen auszubilden. Man sei sich bewußt, wieviel den Studierenden Lob durch den Prof. bedeutet!

**6. Frei sprechen.** Nichts ist langweiliger als ein abgelesener Text. Vorlesestunden und Märchenbücher für Kinder brauchen das Ritual des wortwörtlich immer wieder gleich vorgelesenen Textes, Studierende fasziniert etwas anderes. Als Lehrender sollte man optimalerweise immer so weit mit der Materie vertraut sein, daß man allein mit ein paar Stichwortzetteln oder Folien zurechtkommt, aber keinen wörtlich ausformulierten Text braucht. Skripte zu Vorlesungen sind etwas zum Nachlesen, aber nicht zum Vorlesen. Diese Maxime, frei zu sprechen, ist selbstverständlich anspruchsvoll und kann nur ein Ziel sein, auf das man hinarbeitet. Am Anfang seiner Lehrtätigkeit wird man kaum schon so weit sein, dies leisten zu können, aber mit jeder Wiederholung einer Standard-Veranstaltung sollte man diesem Ziel näher kommen. Und auch hier gilt schon das, was bekanntlich auch für Pusch-Zettel gilt: einmal etwas schriftlich ausgearbeitet zu haben, bedeutet Sicherheit, auch für Lehrende. Die Ausarbeitung

muß man ja nicht vorlesen, es reicht ja vielleicht, ab und zu einen Blick darauf zu werfen, bevor man sie später ganz im Büro läßt.

**7. Wissenlücken zugeben und mit eigenen Fehlern souverän umgehen.** Niemand kann alles wissen, schon gar nicht die Antworten auf Sachfragen, die in freier Diskussion vielleicht gestellt werden. Studierende erwarten auch nicht, daß man alles weiß; aber man kann sie von der eigenen Ernsthaftigkeit und Motivation überzeugen, wenn man in der nächsten Sitzung einen offen gebliebenen Sachverhalt nochmal kurz aufgreift und die Antworten gibt. Dann haben alle etwas gelernt.

Genauso aber schadet auch nichts, wenn man aus irgendeinem Grunde ein bestimmtes Stoffdetail mal nicht vermittelt hat. Es gilt: Mut zur Lücke! Die Basics müssen sein, aber ein Überfrachten des Unterrichts mit Stoff produziert nur Frust.

**8. Immer noch was 'in petto haben'.** Den Stoff so vorzubereiten, daß er für die Seminardauer trägt und man weder viel zu früh fertig ist noch den Stoff einfach unterbrechen und abbrechen muß, lernt man im Laufe der Zeit, genauso wie man ein Gefühl dafür entwickelt, wieviel Seminarzeit schon vergangen ist, so daß man nicht dauernd auf die Uhr schauen muß. Für die Fälle, in denen sich der geplante Stoff tatsächlich schon deutlich vor Unterrichtsende erschöpft hat, sollte man immer noch was in petto haben – irgendeine Mini-Unterrichtseinheit, die im weitesten Sinne zum Stoff gehört und das Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nochmal wecken kann. Man sollte aber auf keinen Fall Präsentationen zeigen, die die Bemühungen der Studierenden um ihr eigenes Referat konterkarieren, vorwegnehmen oder dergleichen. Also nicht zeigen wollen, daß man ohnehin alles besser weiß!

**9. Mit Blick auf internationale Studierende unterrichten und planen.** Weil Referate in Deutschland Standard sind, aber nicht überall auf der Welt, sind solche Prüfungsformen für internationale Studierende oftmals das erste Referat, das sie überhaupt halten. Entsprechend groß sind die Besorgnisse vorab, zumal wenn dann noch eine Fremdsprache (Deutsch) hinzukommen sollte. Auch bei allen sonstigen Redebeiträgen daran denken, daß diese Gruppe anfänglich besonders große Scheu haben kann, sich in einer Fremdsprache zu Wort zu melden. Um hier gegenzusteuern, kann man sich didaktisch einiges zur Aktivierung von Wortbeiträgen einfallen lassen. Die muttersprachlichen Kompetenzen internationaler Studierender kann man z.B. gezielt in den Unterricht einbauen.

**10. Ein Konzept haben und vermitteln.** Wenn es einen Ablaufplan für das ganze Semester gibt, dann vermittelt man den zu Beginn, was ja nicht bedeutet, daß er ein Korsett sein muß, von dem man dann nicht auch abweichen kann. Wenn man bestimmte Spielregeln im Kopf hat, die einzuhalten sind, dann sollte man die rechtzeitig vorab und transparent vermitteln. Sind Präsentation und Handouts vorher einzureichen oder nicht? Bringen die Studierenden ihren eigenen Laptop mit oder kann der Laptop der Lehrkraft genutzt werden? (Ich konnte

es mir leisten, dies anzubieten.) Können Präsentationen auf das Internet zurückgreifen oder nicht? Wichtig für Youtube-Videos, die man ansonsten vorher einbetten kann und muß. Wenn Studierende ihren eigenen Laptop mitbringen, dann vorher informieren, welche Anschlüsse (VGA, DVI, HDMI, Audio, Ethernet...) im Raum sind und welche Adapter gegebenenfalls benötigt werden. Man denke daran, daß die Referatssituation für Studierende oftmals der erste Fall ist, an dem sie die Windows-Tastenkombination zum Umschalten zwischen eingebautem Bildschirm und Beamer-Bild kennen müssen, und das in einer Situation, die ohnehin Stress-beladen sein kann.

Hilfestellungen wie Hinweise zu Referaten für Studierende erstellen und nutzen. Wenn die Erwartungen vorher klar benannt werden, kann man diese später umso leichter als Bewertungsmaßstab heranziehen.

**11. Didaktische Grundregeln beherrsigen.** Dazu gehört vor allem, etwa 20 min. für Unterrichtseinheiten vorzusehen, weil diese Zeitspanne der durchschnittlichen Aufmerksamkeitsspanne entspricht. Nach 20-30 min. also Thema, Methodik, Arbeitsweise, Präsentationsform etc. wechseln – nicht sklavisch, sondern einfach immer wieder mal. Hochschuldidaktische Fortbildungen können hier gut zur Inspiration genutzt werden.

Bereit sein zur Veränderung. Auch wenn man eine Veranstaltung wiederholt, sollte sie sich stetig weiterentwickeln. Sich inspirieren zu lassen und Neues auszuprobieren gehört dazu. Denn wahr ist auch: was einmal gut funktioniert hat, muß nicht beim nächsten Male genausogut wieder funktionieren.

Die Aufzählung ist natürlich nicht abschließend gemeint, gibt aber die Dinge wieder, die mir persönlich immer wichtig waren.

Bamberg, im Oktober 2020

Kontakt: [sebastian.kempgen@uni-bamberg.de](mailto:sebastian.kempgen@uni-bamberg.de)

Homepage: <https://www.uni-bamberg.de/slavling/personal/prof-em-dr-sebastian-kempgen/>